

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. Januar 1951

119. Jahrgang • Nr. 3

Inhaltsverzeichnis: Religio depopulata — Eine frohe Botschaft aus dem Heiligen Lande — Die Firmung — In Depositione Cantici Alleluja Sabbato Septuagesimae — Silbernes Pfarrjubiläum des Leutpriesters von Luzern — Um die Rotary — Aus der Praxis, für die Praxis — Rezensionen — Inländische Mission — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Priesterexerzitien

Religio depopulata*

* Wir veröffentlichen diesen Beitrag über das Problem der Geburtenregelung, obwohl wir nicht mit allen Darlegungen dieses Beitrages einiggehen, besonders in dessen zweitem Teile. Es sind aber dessenungeachtet so viel beachtenswerte Gesichtspunkte zur Sprache gebracht, daß ihnen die verdiente und hoffentlich auch nützliche Publizität gerne gewährt wird. Auf die abweichenden Auffassungen und deren Gründe bzw. Kritik wird im Anschlusse an den Artikel eingetreten werden.
A. Sch.

Religio depopulata — die entvölkerte Religion — war angeblich (nach dem hl. Bischof Malachias) die Losung für das Pontifikat Benedikt XV. Man sah wohl im ersten völkermordenden Weltkrieg, der seine Regierungsjahre mit schmerzlicher Sorge erfüllte, die tragische Erfüllung dieser dunklen Sehermeldung. Weil kein Friede in Gott gefunden ward, ging das Völkermorden bald in den zweiten Weltkrieg über. Als schwere Sorge liegt über uns die Furcht, dieses Grauen werde erst nach der nächsten, dritten, schrecklichsten Runde den Abschluß finden. Wirklich: Religio depopulata! — Ein großes Völkersterben bis zur Stunde. Wir trauern nicht nur über Tote auf allen Schlachtfeldern und Weltmeeren. Noch sitzen Millionen von Kriegsgefangenen, verschachert und versklavt, unter unmenschlicher Fron. Zu Millionen sind Unglückliche aus ihrer Heimat herzlos ins Elend getrieben worden; aus den Wäldern des Ostens hören wir den Angstschrei zutode gehetzter Völkerschaften. Dazu wütet eine Christenverfolgung — so grausam wie die erste eines Nero und so systematisch wie die letzte eines Dio-kletian — mit Schwert, Hunger und Verbannung, gegen die Kinder der Kirche. Das ist das Morden des Unglaubens — aber nicht nur des östlichen.

I. Sterbendes Volk

Religio depopulata: Schmerzvoll sehen wir diese dunkle Andeutung auch noch in einem andern Sinne erfüllt: Die Religion, unser Glaube, wird immer mehr «ohne Volk»; auch unter den katholischen Völkern beginnt mitten im Frieden ein Sterben. Es ist, als ob der lebendigmachende

Glaube an natürlicher und übernatürlicher Lebenskraft zusehends einbüßte. — Blieben wir im glücklichen Land der Eidgenossen bis anhin gnadenvoll verschont vom Völkermorden — von diesem Würengel sind wir auch bedroht, sind bereits ein überaltertes Volk geworden, dem die Jugend verhältnismäßig immer mehr fehlt. Wohl weitet sich noch manches Städtebild und in der Peripherie der Industriezentren wächst die Siedlung, doch die Kinderscharen werden kleiner. Selbst auf dem Bauernhof, wo so weiter Lebensraum offen steht, wird es einsam, und das alles auch in unsern katholischen Stammländern. Nur etwas behutsamer schreitet hier der Würengel durchs Land, von Tal zu Tal und von Schwelle zu Schwelle wie einst an den Ufern des Nils. Seine Taktik ist freilich eine andere geworden. Dort hatte er es auf die Erstgeborenen allein abgesehen — hier mißgönnt er allen Spätgeborenen das Leben. Wir sind uns noch immer gewohnt, in unseren katholischen Familien den mächtigen Baum zu sehen, der reichlich Blüten trägt und Früchte bringt. Das kommt wohl daher, daß wir selber unter seinem beglückenden Schatten aufgewachsen sind. Aber das war einmal. Nun trägt dieser Baum seit Jahren zusehends weniger Früchte, die keine Ernte mehr ausmachen.

Anläßlich der letzten Volkszählung hat man dem katholischen Konfessionsteil sogar mit einer Geste der Bewunderung das Kompliment gemacht, «er hätte durch die Wiege die Reformation überwunden». Doch so günstig ist dieses Bild nicht beim genauen Zusehen. Es ist nur ein «hätte» — ein bedingtes «hätte», wenn nicht die Feigheit des Lebens auch über uns gekommen wäre. Ja, wir hätten zahlenmäßig das Gleichgewicht oder gar das Übergewicht der katholischen Konfession hergestellt, ohne lieblos oder unduldsam zu sein, ohne den Willen zur Verdrängung, ohne Umkehrung gewisser Berner Siedlungsmethoden, nur durch Treue zum geistigen Vätererbe und durch die Lebenskraft des unverkürzten Evangeliums. Wir hätten nur antreten sollen, wo ein Platz an der Sonne frei geworden, worauf wir das gleiche natürliche Anrecht haben. Ist dieses Versagen nicht auch eine katholische Kollektivschuld, die wir nicht leicht nehmen

dürfen? Vielleicht müssen wir einmal ihre Auswirkung schmerzlich büßen.

Beim letzten Katholikentag auf der Allmend von Luzern weideten sich unsere Augen an der Heerschau der nahezu 100 000 Männer und Jungmänner. Aber lassen wir uns nicht täuschen! Was sind diese Hunderttausend gegenüber den Hunderttausenden, die bereits an unserer katholischen Front fehlen, die Ungeborenen?

Wenn wir im verflossenen Sommer wieder Calderons Festspiel schauten vor der leuchtenden Front des Heiligtums Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, dann dachten wir daran, daß der düstere Zug jener Ungeborenen, die umsonst auf das Leben warteten, nicht durch Spanien, sondern durch unser Schweizerland dahinwallt!

Lassen wir uns nicht täuschen über das Sterben unseres Volkes, nur deswegen, weil wir in unseren Gebirgstälern, im sonnigen Tessin, im glaubensfrohen Wallis noch unsere Reserven haben. Sie schwinden dahin wie unsere Gletscher unter der Hitze von ein paar sonnenreichen Jahren. Lassen wir uns noch weniger täuschen über die Geisteshaltung der breiten Schichten unserer katholischen Bevölkerung! Zur Beleuchtung derselben aus der Fülle eigener Beobachtungen nur ein paar Momentaufnahmen:

Aus dem Milieu einer «gut katholischen» Landschaft klagt eine gewissenhafte Gattin: Meine ganze Umgebung, natürlich auch der Hausarzt, die alle gute Katholiken sein wollen, sagen uns unverhohlen: «Sie haben jetzt drei gesunde Kinder, was wollen Sie denn noch mehr?» Dabei hätte dieses junge Paar genug Lebensgüter, -raum und -kraft! Es fehlt nur noch, daß der Stadtpfarrer diesen jungen Leuten das Merkbüchlein für die Ogino-Knaus-Methode in die Hand drückt!

Der katholische Direktor (genauer seine Gattin) eines staatlichen Betriebes läßt einem angestellten Familienvater nach der Geburt des dritten Kindes sagen, ob er denn noch so rückständig sei?

Mit dieser «katholischen» Antwort wurde die Bitte um mehr Lebensraum abgeschlagen, so daß der gewissenhafte junge Vater seine Stelle aufgeben mußte.

Noch ein drittes Beispiel: Im Schoße einer religiösen Familie spricht die Tochter als Heiratskandidatin begeistert von ihrer künftigen Zweizimmerwohnung. Auf Bedenken wegen des allzu kleinen Raumes für die künftige Familie antwortet sie mit großer Selbstverständlichkeit: «So dumm sind wir nicht mehr wie die Alten!» — Wozu hat man denn katholische Eheberatung und die Ogino-Knaus-Methode?!

Wem diese Zitate nicht genügen, für den gibt es noch ein einfaches und untrügliches Rezept, den Stand aller Dinge zu beurteilen. Es ist das Herrenwort: «An den Früchten werdet ihr den Baum erkennen.» Wie spärlich sind die Früchte der Ehe, die Kinder, geworden. Auch ein leichtes Ansteigen der Geburtenziffer darf uns über diesen Rückgang nicht hinwegtäuschen. Denn dieses Wachstum ist verursacht durch die Zunahme der jungen Ehen und ihrer ersten Kinder. Wie bald aber stehen diese Bäume, die doch noch auf Jahre hinaus hätten Früchte bringen können, fruchtlos da als «arbores autumnales»! Es geht auch in katholischen Familienkreisen die Losung: Nicht mehr so viele Kinder, dafür aber gut erzogene und gut gebildete! — Gewiß haben in den vergangenen Zeiten nicht alle Eltern genügende erzieherische Verantwortung bewiesen. Aber sind die wenigen von heute deswegen besser erzogen, besser trainiert zu einem sittlichen und wirtschaftlichen Lebenskampf als die vielen von gestern? Beweist das heranwachsende Geschlecht wirklich mehr Glaubenstreue, Opfergeist und ideale Lebensauf-

fassung? Wenn man in den Ordens- und Priesterberufen die Edel Früchte der christlichen Ehe sieht, dann weiß jedermann, daß diese auffallend seltener werden. Bringen diese alle aus dem Schoß ihrer Familie hinein in ihr eigenes Leben oder gar ins Heiligtum die ererbte Überwindungskraft einer natur- und gnadentreuen Familie, den Segen eines gewissenhaften Vaters, einer opferfreudigen Mutter als persönliche Aussteuer mit? *Hinc illae lacrimae!*

Der Einbruch in unsere — Gott sei Dank — ursprünglich kinderreiche Familie ist wohl damals gemacht worden, als sogar unsere Theologen zu disputieren anfangen, welches die natürliche Normalfamilie sei, die mit zwei oder die mit vier oder die mit sechs Kindern. Das war bestimmt eine unwürdige Diskussion. Denn einmal bedeutet Kinderreichtum, wovon auch der Papst in seiner Enzyklika spricht, nicht nur ein paar wenige Sprößlinge, sondern eben eine gewisse Fülle, einen Reichtum, wie es das menschlich-ethische Ideal der christlichen Familie war, ja sogar die Grundauffassung aller Naturvölker. Man denke nur an die Betonung dieses Ideals in der Hl. Schrift, besonders in der Poesie der Psalmen. Man hat doch den Weinstock nicht wegen ein paar seltenen Trauben oder nur wegen des schönen Laubwerkes! Fürs andere haben doch die kinderreichen Familien den Beweis ihrer Normalität in erdrückender Mehrheit bestimmt erbracht. Sie haben nicht nur Staat und Kirche führende Persönlichkeiten geschenkt, soweit ihnen die freie Bahn nicht versperrt war. Sie schenken, was nicht gering anzuschlagen ist, dem Lande auch den Großteil der erhaltenden, schaffenden, strebenden, erobernden Kräfte. Die kinderreichen Familien erbringen noch heute den Beweis, daß sie bei gleichen Voraussetzungen stets über die kinderarmen obsiegen.

Die «alte» katholische Familie hat es als heiliges Gesetz betrachtet, alle Kinder anzunehmen, die Gott ihr geschenkt. Das war die objektive Norm. Sie scheint noch heute das Grundprinzip der Kirche zu sein, weil der Heilige Vater in seinem Rundschreiben noch in gleicher Weise vom unaussprechlichen Segen eines Kindes spricht, auch des letzten, und daß deswegen die Gatten die Kinder mit dankbarem und bereitwilligem Herzen aus der Hand Gottes entgegennehmen sollen. Auch der diesbezügliche Text im Diözesanrituale in der Ansprache an die Brautleute ist sicher nicht abgeändert worden! — Wird aber nicht die «neue» katholische Familie angeleitet, selber die Zahl der Kinder zu wählen und zu bestimmen, ganz nach ihrem subjektiven Empfinden? Wo ist dann die Norm, die Grenze, die Pflicht? Wer ist der Ratgeber? Der Pfarrer? Der Beichtvater? — Die «Klugheit des Fleisches»? Das Prinzip der Kinderbeschränkung wird sich dann immer richten nach den Gesichtspunkten der Nützlichkeit und der materiellen Erwägungen. Was will man da noch klagen über den materiellen Geist der Familie, wenn man ihn selber ruft? Hier ist die Einbruchsstelle, die Bresche, die geschlagen wurde in die Ummauerung der katholischen Familie.

Ist es nicht, als ob sich durch diese Bresche der Teufel selbst in kühnem Salto mortale, der diesem Oberspörtler keine Schwierigkeiten macht, hineingeschwungen habe, mitten in das Heiligtum der katholischen Familie? Von dieser Keimzelle der streitenden Kirche auf Erden will er langsam und sicher ihr natürliches und übernatürliches Leben abwürgen. Wie hat er bereits der Familie den Lebensraum abgeschnürt!

War das nicht die Stärke unserer Familie im Schweizerland, daß ihr so weiter Lebensraum zur Verfügung stand?

In unseren schmucken Dörfern und Städtchen wie auf dem einsamen Gehöft gab es Stuben und Kammern, Tische und Betten genug. Wenn sich die Kinderzahl mehrte und anstieg, wie die Stufen der Haustreppe oder die Pfeifen an der Kirchenorgel, immer war noch Platz am Tisch und Suppe im Topf!

Was aber geschieht jetzt? Vor unseren Augen wird dieser Lebensraum der Familie zusehends verkleinert, ja geradezu vermauert! Glauben wir ja nicht, daß es nur in den Wohnquartieren und Siedlungsbauten unserer roten Städte geschlossene Türen gibt für nur halbwegs kinderreiche Familien. Die gleiche Wohn- und Geldpolitik treibt auch das katholische Kapital in Stadt und Land. Besonders auffallend ist diese Erscheinung an den aufblühenden Industriezentren der Zentralschweiz. Eng, grundsätzlich eng, wird der Familienraum oder dann unerschwinglich teuer oder gar beides zusammen! Finden wir nicht auch im unbegrenzten Raum ganze Siedlungen von Miniaturhäuschen, als wäre man etwa in England oder Amerika? Ich weiß wohl, sehr viele begeistern sich auch in unseren katholischen Kreisen für dieses amerikanische Wohn- und Wirtschaftsleben, obwohl es das Kainsmal des ausgeprägten Materialismus an sich trägt. Schauen wir es uns nur einmal an, wie jenseits des Kanals

und des Ozeans dieser Lebensraum gründlich und grundsätzlich der Familie vorenthalten ist!

Auch bei uns spielt sich diese geistige und materielle Erdrosselung der Familie ausgerechnet in einer Zeit ab, in der man, wie wohl noch nie seit Christi Geburt, in Kirche und Verein so viel gesprochen hat vom katholischen Heiraten und allem Drum und Dran, gerade als ob die Ehe das einzig seligmachende Sakrament der Kirche wäre! Ist dieser Zusammenhang nur ein zeitlicher oder auch ein kausaler, ein «postea» oder auch ein «propterea»? Meine Antwort dazu ist das kurze paulinische Wort: «Ex parte credo»! Wohl ist die Ehe ein großes Sakrament, aber eben, «in Christo und in der Kirche», d. h. auf ganz übernatürlichem Boden. Wollten wir vielleicht nicht unbewußt mit unseren vielen Worten dem Geist der Welt und den Forderungen der Zeit weitgehend entgegenkommen?

Noch eine andere Gefahr ist da, welche das Sterben unseres katholischen Volkes besiegeln würde, obwohl sie geradezu als einzige Rettung aus der Krise gefeiert wird: Ich meine die Errungenschaften der Ogino-Knaus-Forschung, oder deutlicher gesagt, deren ungehemmte Anwendung.

Assistens

(Fortsetzung folgt)

Eine frohe Botschaft aus dem Heiligen Lande

Die Botschaft kommt gerade aus der Gegend, wo in der ersten heiligen Christnacht vom offenen Himmel herab aus dem Munde der Engel das beglückende «Gloria in excelsis Deo» ertönte. Sie kommt von den gesegneten Fluren von Bethlehem, aus jenem Hirtendorf, das heute den Namen «Beit-Sahur» trägt. Am 26. Dezember 1950 wurde dort in der christlichen Diaspora, inmitten einer mohammedanischen Umwelt, zum ersten Mal seit Menschengedenken, eine katholische Kirche eingeweiht. Der seit kurzem amtierende neue Patriarch von Jerusalem, Mgr. Albert Gori aus dem Franziskanerorden, vollzog selber die historisch bedeutungsvolle Konsekration. Als Patrozinium wurde aus besondern Gründen nicht etwa, wie zu erwarten, die einst hier singende Engelschar erwählt, zu deren Ehre schon die Kaiserin Helena in dieser gnadenbetauten Gegend eine Kirche erbaut haben soll. Die ältesten noch vorhandenen Ruinen einer Kirche werden freilich erst dem 7. Jahrhundert zugeschrieben. Die Wohltäter, welche gegenwärtig fast zwangsläufig im Dollarland gesucht werden müssen, wünschten ausdrücklich das Patronat Unserer Lieben Frau von Fatima und der heiligen Theresia. — Weil der Name Bethlehem in unserer Sprache gleichbedeutend ist, wie die Benennung Haus des Brotes oder Brothausen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn diese Bezeichnung auf das Allerheiligste Altarssakrament bezogen wurde und daher der Tabernakel einen außerordentlich reichen künstlerischen Schmuck erhielt. Zur Freude der Ortseinwohner leisteten die zwei einheimischen Künstler Issa Zweir von Bethlehem und Abdallah Haron von Beit-Sahur in der Ausschmückung des Tabernakels ihr Bestes. Sie brachten in der obern Hälfte desselben die alttestamentlichen Vorbilder zur Darstellung, während an den untern Wandteilen ein erhabener Chor von Propheten, Aposteln und Heiligen der Tabernakeltüre sich nähert zur Anbetung jenes Brotes, das vom Himmel herabgekommen.

Mit dieser denkwürdigen Kirchweihe erfüllte sich ein mindestens seit 80 Jahren gehegter und gepflegter Traum. Es geziemt sich deshalb, an diesem wichtigen Wendepunkt einen dankbaren Rückblick zu werfen auf die vorausgehende düstere Zeit des langen Harrens und Bangens und des immer

sich erneuernden Sehnsens und Hoffens. Hat ja das vatikanische Weltblatt «Osservatore Romano» in Nr. 303 vom 28. Dezember 1950 diesem scheinbar nur örtlichen Ereignis nicht weniger als 250 enggedruckte Zeilen freigebig zur Verfügung gestellt.

Die nach dem Untergang der Kreuzfahrerstätten in Palästina noch zurückgebliebenen oder wieder neu eingewanderten Christen gehörten selbstverständlich der griechischen oder orthodoxen Kirche an, welche im Laufe der Jahrhunderte sich von Rom trennte und schismatisch wurde. Es gelang jedoch im Jahre 1690/91 einem Pfarrer von Bethlehem, 60 Personen für den römisch-katholischen Glauben zurückzugewinnen. Ihre Nachkommen blieben der römischen Kirche treu, bis im Jahre 1818 ein neuer Rückfall zum Schisma sich vollzog. Aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts kehrte wenigstens eine Familie zum Katholizismus zurück. Das gute Beispiel wirkte sichtlich. Aus diesem Kern bildete sich durch lange und eifrige Bemühungen wieder eine kleine katholische Gemeinde, die von Bethlehem aus durch die Franziskaner betreut wurde. Eine prähistorische Grotte in der Gegend von Mihara diente als Kapelle und die «Villa Pastorum» wurde der weltlichen Pfarrei von Bethlehem angegliedert.

Bis zum Jahre 1859 hatte sich die neue katholische Gemeinde so vielversprechend entwickelt, daß der lateinische Patriarch Mgr. Valerga es an der Zeit fand, dieser jungen Herde einen eigenen Missionär zu bestimmen, der fortan beständig im Orte Wohnsitz nehmen sollte. Zum ersten Hirten der neuen Pfarrei ernannte Seine Exzellenz den Can. Johannes Moretain von Lyon. Es war eine überaus glückliche Wahl. Der erste Pfarrer erwies sich als eine wahre Opferseele und zugleich als ein Mann von künstlerischer Begabung. Er gedachte das ganze Bauvorhaben der Gemeinde in einem einzigen einheitlichen Plan zusammenzufassen. Vorerst errichtete Moretain die Canonica oder das Pfarrhaus und dann das Schulgebäude. Den Kirchenbau versparte er auf bessere Zeiten, um ihn desto reicher und würdiger in gotischem Stile ausführen zu können. Zwei Drittel des Planes waren von ihm bereits in die Tat umgesetzt. 1945 lagen die

Baumaterialien schon in Haufen auf dem Platz. Neue Hindernisse verzögerten wieder die Ausführung des geplanten Baues. Der neue Herr Pfarrer, D. Veglio, wohl beraten vom ideenreichen, tüchtigen Ingenieur, A. Barluzzi, legte mit neuem Mute Hand ans Werk und vollendete es. Eine Werbung in Amerika, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, verschaffte ihm, wie in einem Märchen, 5000 Wohltäter, welche für den Kirchenbau und die sonstigen Bedürfnisse nicht weniger als 28 000 Dollar zusammenlegten. Damit konnte man für die Lehrschwestern eine eigene klosterähnliche Wohnung erstellen, welche die Italiener so wohlklingend schön «Conventino» zu nennen pflegen. Der Apostolische Delegat Mgr. Gustav Testa wollte nicht abseits stehen. Er half durch ansehnliche Beisteuern das Pfarrhaus herzurichten, sicherte den Unterhalt der weiblichen und männlichen Schulen und erwarb für diese einen sehr hübschen Sportplatz von 115 Meter Länge und 50 Meter Breite. Er ist der größte in der ganzen Gegend. Auch die Kustodie des Heiligen Landes ließ sich sehr angelegen sein, zum Aufblühen ihrer alten Villa Pastorum das allfällig noch Fehlende zu beschaffen oder zu ordnen.

Nach unendlich vielen Anstrengungen und Opfern erklingt also auf den in der ganzen Christenheit bekannten und beliebten Fluren von Bethlehem in einem eigenen würdigen Kirchlein wieder nach römischen Ritus das alle christlichen Herzen erwärmende und begeisternde Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

E. W.

Die Firmung

1. Die Firmung, das Sakrament der Vollendung und der Besiegelung.

In der Taufe, in der Wiedergeburt aus Gott, haben wir das Christusleben erhalten, sind wir nach einem augustianischen Worte Christus geworden, in der Firmung müssen wir nun zur Reife des Mannesalters Christi heranwachsen.

So nennen denn die Alten die Firmung Vollendung oder Besiegelung.

2. Die Taufe der Frühling, die Firmung der Sommer des neuen Lebens.

Ich möchte die Taufe mit dem Frühling vergleichen, die Firmung mit dem reifenden Sommer.

Frühling! Das neuersprossene Leben ist noch zart; was für ein zartes, diskretes Grün winkt uns von den Bäumen entgegen, und wie ein feiner Hauch grüßt uns das Weiß und Rosa der Obstblüten.

Es ist alles neu, ich möchte sagen, von einer beängstigenden Neuheit. Ja, er ist schön, der Frühling, aber man muß beständig Angst haben um seine Blüten, ob sie auch heranreifen werden.

Die Taufzeit ist die Frühlingszeit des Christenlebens. Alles ist schon da: das Gnadenleben, aber noch als reines Geschenk Gottes, durch keinen Kampf erprobt. Das ganze Tugendleben, aber all die Tugenden, in der Taufe uns eingesenkt, sind noch wie geschlossene Knospen.

Man hat einfach das Gefühl: dieses neue Leben sollte sich nun entfalten, heranreifen und zur Frucht werden, sollte auch eine gewisse Festigkeit und Herbheit bekommen.

So ruft die Taufe, dieses Sakrament des neuen Lebens, nach einem zweiten Sakrament, nach der Firmung, dem Sakrament der Reifung.

Die Firmung kommt mir vor wie der warme Sommer, der die Frucht heranreifen läßt. An so einem Sommertag,

wo die Luft flimmert vor Wärme, wo die Atmosphäre geschwängert ist von den Kräften der Fruchtbarkeit, da reifen die Früchte heran, wachsen, runden sich, bekommen Farbe und Geschmack, und im Herbst können wir sie einheimen. Wenn wir sie dann kosten, spüren wir in ihnen die ganze Süßigkeit eines guten Sommers.

Die hl. Firmung: das Sakrament, in dem unser Christusleben, das wir in der Taufe erhalten, zur vollen Entfaltung und Ausreifung heranwächst. Wie wunderbar: Während ein Sommer viele Tage braucht, um sein Reifungswerk zu vollbringen, schenkt uns Gott im Sakrament der Firmung in einem Augenblick die ganze Reife des Christuslebens.

In der Taufe sind wir, wenn ich so sagen darf, noch der unmündige Christus, in der Firmung sind wir herangewachsen zu seinem Mannesalter, wo er im Zenit seiner ganzen Manneskraft steht.

3. Die Firmung, das Aufbauwerk des Hl. Geistes.

Wenn wir uns fragen, was dem Sommer seine Kraft gibt, ist es die Sonne. Die Firmung hat ihre Kraft von der Sonne des Hl. Geistes.

Wer die Firmung verstehen will, muß einigermaßen wissen, was der Hl. Geist ist.

Ich finde immer, man hat die Firmung vermilitarisiert: der Firmling ist ein tapferer Soldat der katholischen Aktion, das ist so die gewöhnliche Erklärung der Firmung. Gehen wir doch wieder zu unsern Vätern zurück: Firmung ist Vollendung, Besiegelung.

4. Spiritus Sanctus-oscium suavissimum Patris et Filii.

Folgen wir den Gedankengängen Scheebens.

Im Sakrament der Firmung webt und west der Hl. Geist. Das Wort Geist ist für uns farbloser, philosophischer Begriff geworden. Nehmen wir ihn in seinem alten, deutschen Sinn: da bezeichnet Geist den Hauch oder den Odem. (Wir sagen zum Beispiel: den Geist aushauchen). Geist = Hauch oder Odem, der aus dem Innern der lebendigen Wesen strömt. Im griechischen Pneuma oder im lateinischen Spiritus ist uns diese Ableitung noch offener als im deutschen Wort Geist.

Wenn wir nun die innige Vereinigung zweier Personen ausdrücken wollen, sagen wir: sie seien ein Geist oder eines Geistes. Wir wollen damit sagen, daß sie in Kraft ihrer Liebe und Zuneigung füreinander und ineinander leben. Liebende haben den Drang, ihr beidseitiges Leben ineinander übergehen zu lassen und zu einem Leben zu verschmelzen.

Wie gibt sich nun dieses Streben am vollendetsten und schönsten kund? Das Kind, das auf dem Schoße der Mutter ruht, das unter ihrem Herzen getragen wurde, von ihr sein Leben empfangen hat, wie könnte es seine Liebe zur Mutter lebendiger kund geben als durch die Küsse, die es auf den Mund der Mutter drückt. Wie verlangt das Mutterherz darnach, durch den Kuß noch einmal gleichsam dem Kinde das Leben einzuhauchen.

In diesem gegenseitigen Kusse vollzieht sich gleichsam das Überströmen des Lebens aus einem Herzen in das andere, aus einer Seele in die andere. In diesem Kusse begegnen und verschmelzen sich gleichsam der Lebensodem, die Seelen, zu einem Leben.

Nun nennen die hl. Väter den Hl. Geist mit einem Ausdruck, den ich als den schönsten Ausdruck in der Hl.-Geist-Theologie kenne: sie nennen den Hl. Geist oscium patris et filii, oscium suavissimum, sed secretissimum.

Der Hl. Geist: der Kuß, den der Vater und der Sohn miteinander austauschen.

Der Hl. Geist, die Hauchung.

In der Produktion des Hl. Geistes verkehren Vater und Sohn miteinander, bewegen sich und leben ineinander. Es ist das ein ewiges Hingeben und Hinnehmen im eigentlichsten Sinne, ein unendlich kräftiger, lebendiger Hauch, der aus dem einen in den andern hinüber und von beiden ausweht.

Es ist das der gewaltige Pulsschlag eines unendlichen Herzens, das in der höchsten Glut des Affektes aufwallt, die aufblühende Flamme eines unendlichen Liebesfeuers. Es ist mit einem Worte: der Drang, die Rührigkeit, der Erguß, der Strom der Liebe, in der Vater und Sohn zerfließen und ihr Wesen in den Hl. Geist überströmen. Deshalb wird der Hl. Geist versinnbildet durch den pfingstlichen Sturmwind, durch die Flammenzungen, und der Herr vergleicht ihn mit einer sprudelnden Quelle.

5. In der Firmung wird uns dieser Gotteskuß aufgedrückt.

In der Firmung wird uns dieser Geist gegeben. Als Geist, als Odem Gottes sehen wir ihn aus dem Herzen der Gottheit in die Kreatur hinüberwehen und ein lebendiges Band um Gottheit und Kreatur schlingen. In der Firmung sehen wir ihn mit seiner lieblichen Wärme das Geschöpf durchdringen, erquickern, mit unaussprechlicher Wonne erfüllen.

In der Firmung erfüllt er uns mit seiner Liebesglut. Aus dem Lichte des Sohnes, aus dem er hervorgeht, sprüht er in uns hinein die Funken leuchtender Gotteserkenntnis.

In der Firmung sehen wir den Hl. Geist das Geschöpf mit seiner eigenen Lebenskraft durchdringen, es von Tod und Verderbnis befreien und mit unsterblichem Leben erfüllen.

In der Firmung, und damit sage ich zusammenfassend das Höchste von der Firmung aus, bekommen wir den Hl. Geist als das *osculum suavissimum, sed secretissimum*, worin Gott seinen Liebesbund mit der Kreatur besiegelt. Zu was für einen Adel sind wir doch berufen! Das übernatürliche Leben, das keimhaft und frühlingshaft uns in der Taufe gegeben worden ist, reift in der Firmung, unter der Sonne des Hl. Geistes wie ein gesegneter Sommer zur vollendeten Heiligkeit heran.

6. Die Firmung, das Sakrament vollendeter Heiligkeit

Der Hl. Geist ist wie ein kostbarer Diamant, der aus dem Liebes- und Lebenshauch des Vaters und des Sohnes sich kristallisiert, der Pfandring und Bundessiegelring des Vaters und des Sohnes. Dieser Hl. Geist wird uns in der Firmung als Siegelring an unsern Finger gesteckt. Wir werden dadurch ein Geschlecht von Heiligen.

Nützen wir für unser Priesterleben die Firmgnaden aus, die uns ja das ganze Leben begleiten.

Unser Priesterleben sei wie ein Stehen am Jordan: auf uns das Niederschweben des Hl. Geistes, der Himmel geöffnet, die Stimme des Vaters aus den Wolken, das ist mein vielgeliebter Sohn, der Sohn meines Wohlgefallens.

7. Ausklang.

Taufe und Firmung: Frühling und Sommer unseres Christenlebens. Auf einen guten Frühling und auf einen guten Sommer folgt ein guter Herbst, wo Gottvater uns dann pflückt in seine ewigen Scheunen.

So spannt sich der Kreis über unser Leben: Frühling — Sommer — Herbst, denn das Christenleben besteht aus diesen drei, einen Winter gibt es im Gnadenreiche nicht.

Du bist sicher schon einmal den Kirchturm hinaufgestiegen zu den Glocken. Da ruhen sie, diese ehernen Evangelisten.

Du bist vor der größten Glocke stehen geblieben. Wie gesammelt in ihrer Kraft hängt sie da!

Du hebst die Hand und schlägst mit dem Fingerknöchel an ihre Wand: ein leiser, voller Ton kommt aus dem Erz.

In Depositione Cantici Alleluja Sabbato Septuagesimae

Alleluja, dulce carmen
vox perennis gaudii
Alleluja, laus suavis
est choris caelestibus
quod canunt Dei manentes
in domo per saecula.

Alleluja, laeta Mater
concinis Jerusalem,
Alleluja, vox tuorum
civium gaudentium,
exsules nos flere cogunt
Babylonis flumina.

Alleluja non meremur
nunc perenne psallere
Alleluja nos reatus
cogit intermittere
tempus instat, quo peracta
lugeamus crimina!

Unde laudando precamur
te, beata Trinitas,
ut tuum nobis videre
pascha des in aethere,
quo tibi laeti canamus
Alleluja perpetim.

Alleluja, du Zauberwort,
du tönest freudig fort und fort.
Alleluja, zu deinem Lobe neigen
des Himmels Engelreigen.
In Gottes Heim verstummen nie
die Töne deiner Melodie.

Alleluja! So singest du
als Mutter, Salems Kindern zu.
Alleluja! Das sind die Laute,
die Freude Himmelsbürgern baute.
Wir sind verbannt in Babylon,
am Strome sind uns Tränen Fron.

Alleluja! Es darf nicht sein,
daß wir uns nur den Liedern weih'n.
Alleluja! — So große Huld
verbietet uns der Sünden Schuld.
Drum heißt es in den nächsten Tagen,
getane Sünden tief beklagen.

Gewähre uns, Dreifaltigkeit,
daß wir in Himmels Herrlichkeit
durch Lobgebet und heißes Flehn
die Ostersonne leuchten sehn,
Alleluja erfreut zu singen,
dir immer, immer darzubringen!

Der Sänger, der diesen Hymnus verfaßte, gab seinen Namen nicht bekannt, gestattet uns aber einen tiefen Blick in seine Seele, die für liturgisches Erleben zartes Verständnis besaß. Er interessiert sich um die Heimat des Alleluja und findet sie nur im himmlischen Jerusalem. Gegenstück dieser glücklichen Stadt ist Babylon, der Wohnort des verbannten Sängers. Schuld an seiner Verbannung sind die Sünden. Sie zu tilgen, ist die hohe Aufgabe der Buße in der Fastenzeit. Ostern im Himmel zu feiern ist daher der innige Wunsch und die heiße Bitte des Sängers an die heiligste Trinität.

Die Samstagvesper vor Septuagesima (1951, 20. Januar) nimmt nach dem *Benedicamus Domino* mit einem doppelten Alleluja Abschied vom Weihnachtskreise und dem üblichen Alleluja, das als ursprüngliches Osterlob erst wieder am Karsamstag aufersteht. Wie leicht Vergeßlichkeit beim privaten Breviergebet einen verzeihlichen Streich spielt, wissen wir aus Erfahrung. Dem schwachen Gedächtnis half einst ein ebenso sinnreicher als eindringlicher Hymnus. In diesem einfachen, ohne Künstelei verfaßten Liede von vier Strophen stellt der Sänger das Alleluja (*hallelu-Jah = laudate Jah-ven*) in Harmonie mit der Offenbarung des hl. Johannes (19, 1 ff.) als Gotteslob der ewigen Heimat hin. Nach Horaz (A. p. 100) sind *carmina dulcia* solche, die *«quocumque volent animum auditoris agunt»*. Ein *poema pulchrum* gefällt, ein *poema dulce* ergreift. Die himmlischen Wohnungen widerhallen *«jugi canore»* vom Alleluja, während wir im Tal der Tränen, im Bewußtsein der Schuld (*reatus*) das Alleluja in der Fastenzeit nicht mehr singen. *«Ploremus ante iudicem.»*
Kan. Dr. Karl Kündig, Schwyz

Bei diesem leisen Ton überkommt dich ein Ahnen, wie schön die Glocke tönen muß, wenn sie voll geläutet wird, wenn sie mit ihrem Grundton die Stimmen ihrer andern Glockenschwestern trägt und begleitet.

Die Taufe ist die große Grundglocke unseres Christenlebens. Ein tiefes Taufbewußtsein muß wie ein Grundton unser Leben tragen und begleiten. Die Firmung ist der Klöppel an dieser Glocke. Die herrlichste Glocke bleibt stumm, wenn sie der Klöppel nicht schlägt: die Taufe kommt erst zum vollen Leben durch die Firmung.

M. B.

Silbernes Pfarrjubiläum des Leutpriesters von Luzern

Am Sonntag, 14. Januar, war die Luzerner Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar der festliche Schauplatz einer bedeutungsvollen Feier: Leutpriester Pfarrer Joseph Alois Beck und seine Pfarrfamilie und ganz Katholisch-Luzern begingen das 25. Jahr seit der Pfarrinstallation ihres Seelsorgers. Tritt sonst auch in der Leuchtenstadt die Flucht aus dem Hochamt bedenklich in Erscheinung, an diesem Festtage war die Kirche vollbesetzt von den Scharen der Gläubigen, die aus der ganzen Stadt herbeigeeilt waren, um das Fest des «Stadt Pfarrers» — es ist der offizielle Titel des Pfarrers der Hofkirche, die vor nicht langer Zeit noch die einzige Pfarrkirche der Stadt war, um die sich aber jetzt schon ein Kranz von abgetrennten Pfarreien gebildet hat, der immer größer wird — zu begehen. Zuerst wurde die Kaplanei an der Franziskanerkirche zu einem Pfarramt erhoben. Es kam dann St. Paul als dritter im Bund dazu, dann St. Karl und St. Joseph, und bereits wurde eine vierte neue Pfarrei, St. Antonius, draußen in Tribtschen gegründet, die auf ihr Gotteshaus wartet. In naher Zeit wird auch auf dem trauten Wesemlin ein eigener Seelsorgsbezirk sich bilden. Mitten in dieser hoffnungsvollen Entwicklung steht leitend und sorgend der Stadtpfarrer von Luzern, der von amtes wegen Präsident der die ganze Stadt umfassenden Gesamtkirchengemeinde ist, des nervus rerum, der auch im Geistlichen eine wichtige Rolle spielt.

Alle diese seelsorgerlichen Hoffnungen Luzerns kamen im Festgottesdienst zum erhebenden Ausdruck: die altherühmte Hoforgel, nur mit denen von Bern und Freiburg zu vergleichen, der Hofchor unter dem Taktstocke von Dr. h. c. Johann Baptist Hilber stehend, dessen kürzlich gefeierter 60. Geburtstag in die allgemeine Feier mitspielte, die historische Stifts- und Pfarrkirche mit all ihren prächtigen Sachen, die zum Teil noch aus der Burgunderzeit stammen. Der infulierte Propst gebraucht mit Vorliebe den Burgunderkelch aus dem Murtner Schatz Karls des Kühnen, und der Hochaltar ist von Urban VIII., dem Barberini-Papst gestiftet, und die silbergetriebenen Statuen im Festschmucke stammen aus der Renaissance. — Das alles wurde an unserm Festtag freilich mehr

oder weniger vom Kreuzaltar verdeckt, an dem der Pfarrerherr und seine willigen Chorherren das Hochamt feierten.

Der Jubelpfarrer, bekanntlich ein eifriger Feldprediger, wurde beim Hochamt von zwei seiner militärischen Freunde, Ehrenkanonikus A. C. Michel aus Solothurn und Domherr Franz Schnyder von Zug, beim Hochamt assistiert. (Sie haben zwar alle drei noch kein Pulver gerochen, wurden aber vom infulierten Propst wohl durch eine Prise getröstet.) Als Festprediger funktionierte Mgr. Burkhard Frischkopf, der sein niegelagelneues Prälatenkleid anhatte. Das eindrucksvolle Kanzelwort handelte über das Priestertum im Allgemeinen und besonders im Pfarramte, auch in Betreuung von Pfadfindern und Jungwächtern. Nach der Gottesdienstfeier fand im Hotel «Union» die weltliche Feier statt, an der auch hervorragende Staatsmänner: der Luzerner Regierungsrat Schultheiß Wismer, der sich zu einem überzeugten Christentum bekannte, Ständeratspräsident Dr. Egli, Bundesrichter Dr. Strebler, ein Schwager des Jubilars, Versicherungsgerichtspräsident Dr. Nietlisbach, alt Nationalrat Dr. Heinrich Walther, ein Onkel des Jubilars, teilnahmen.

In den vielen Reden wurden die großen Verdienste des Gefeierten als Präsident der Kirchengemeinde gewürdigt und insbesondere als Kirchenbauer von St. Karl und St. Joseph. Pfarrer Beck hat nicht nur Verständnis für die neuzeitliche Bauweise, sondern hat sich auch durch die Renovation und Heranziehung alter Kunstwerke, besonders in der Hofkirche, des alten Altarkreuzes, des Kreuzweges, der St.-Michaels-Kapelle usw. hochverdient gemacht. Den Höhepunkt des Redestromes bildete die Rede des parochus habitualis der Stiftskirche, Stiftspropst Dr. F. A. Herzog, dessen amtliche Mitteilung, daß der Jubilar vom Hl. Vater auf Antrag des Diözesanbischofs zum «Praelatus domesticus seu Antistes urbanus» ernannt worden ist, lauten Beifall auslöste. Sursee, das «Versailles» des Standes Luzern, kam auch zu Wort, wenn nicht höfisch, dann um so urchiger, durch den Stadtpräsidenten von Sursee, einem Bruder des Jubilars. Ad multos adhuc annos! V. v. E.

Um die Rotary

Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii

DECRETUM

Feria IV, die 20 decembris 1950.

Quaesitum est ab hac Suprema Sacra Congregatione utrum liceat catholicis nomen dare Associationi, quae vulgo nuncupatur «Rotary Club».

E.mi ac Rev.mi Domini Cardinales rebus fidei et morum tutandis praepositi, praehabito RR. DD. Consultorum voto, in Plenario Consessu Feriae IV, diei 20 decembris 1950, respondendum decreverunt:

«Clericis non licere nomen dare Associationi, Rotary Club' vel eiusdem coetibus interesse; laicos vero hortandos esse ut servant praescriptum can. 684 C. I. C.»

Et die 26 eiusdem mensis et anni, SS.mus D. N. Pius divina Providentia Papa XII. in audientia Exc.mo ac Rev.mo Domino Adessori S. Officii impertita, relatam Sibi E.morum Patrum resolutionem adprobavit atque publicari iussit.

Datum Romae, ex aedibus S. Officii, die 11 ianuarii 1951.

M A R I N U S M A R A N I

Supremae Sacrae Congreg. S. Officii Notarius

* * *

Schon am 4. Februar 1929 hatte die Konsistorialkongregation (siehe deren Rechtsfunktionen Can. 248) verfügt, daß Geistliche den Rotary-Clubs nicht beitreten und ihren Versammlungen nicht beiwohnen dürfen. Da die Rotary-Clubs besonders die Förderung der geschäftlichen und Handelsbeziehungen unter ihren Mitgliedern zum Ziele haben, so erklärt sich dieses Verbot, da es den Klerikern nach

Can. 142 schon allgemeinrechtlich verboten ist zum eigenen oder anderer Nutzen betriebsmäßig Handel oder Kauf und Verkauf zu treiben. Der Papst hat bekanntlich noch letztes Jahr dieses Verbot in einem Erlaß der Konzilskongregation vom 22. März 1950 sogar unter der Strafe der Exkommunikation, evtl. Degradation, eingeschärft. (Siehe Kirchenzeitung 1950, Seite 251.)

Man kümmerte sich offenbar wenig um diese Verbote. In weiten Kreisen des kirchentreuen Klerus fiel es auf, wie wir aus erhaltenen Zuschriften ersehen. Nun hat auch die Kongregation des St. Officiums die Frage wieder aufgegriffen. Ihr steht insbesondere der Schutz des Glaubens und der Sitten zu (Can. 247). Wie man aus dem obigen Erlaß vom 20. Dezember 1950 ersieht, urgiert diese höchste Behörde nun auch ihrerseits das Verbot für die Kleriker, der Rotarygesellschaft beizutreten oder ihren Versammlungen beizuwohnen. Die Laien werden ermahnt, diesbezüglich den Can. 684 des kirchlichen Rechtsbuches einzuhalten. Dieser Canon lautet: «Die Gläubigen sind allen Lobes würdig, wenn sie den von der Kirche errichteten oder wenigstens empfohlenen Vereinen beitreten; sie sollen sich aber vor geheimen, verurteilten, aufrührerischen oder verdächtigen Vereinen in acht nehmen und vor Vereinen, die sich der legitimen Aufsicht der Kirche zu entziehen suchen.»

Eine Spezialerlaubnis gegen diese Verbote der Kirche besteht offenbar auch in der Schweiz nicht. Oder will man die «Jura Helvetiorum circa sacra» wieder aufwärmen? Da der Heilige Vater selber das oben im Wortlaut wiedergegebene Dekret genehmigte und seine Veröffentlichung anordnete, so könnte nur er ein solches «Privileg» erteilen, was er aber nicht tun wird. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Herz-Mariä-Samstag und Priestertag

Es geht nicht gut und ist nicht zweckgemäß, wenn man den Herz-Mariä-Samstag mit dem Priestersamstag zusammen feiert. Es sind zwei ganz verschiedene Gedanken, deren jeder einen ganzen Tag für sich beansprucht. Also schreibt ein deutscher Stadtseelsorger: «Ich habe in meiner Pfarrei schon vor Jahren den Herz-Mariä-Samstag eingeführt. Anfangs habe ich ihn mit dem Priestersamstag zusammen gehalten, aber auf die Dauer geht das nicht! Beides zusammen ist zuviel und stört einander. Auch praktisch: Ich kann nicht die Herz-Mariä-Messe und die Messe vom Hohenpriestertum Christi zugleich feiern. Halte ich sie (wie ich es anfangs tat, weil ich einen Kaplan habe) hintereinander, dann gehen die Leute nur in eine von beiden, weil sie für beide keine Zeit haben, und so wird immer ein großer Gedanke leiden. Deshalb habe ich mich an meinen Bischof persönlich gewandt, er möchte doch dafür eintreten, daß der Priestertag auf den ersten Donnerstag im Monat verlegt wird. In andern Ländern ist auch der Donnerstag der Priestertag, und das ist auch das Entsprechende, denn am Donnerstag hat Christus die hl. Eucharistie eingesetzt und auch das Priestertum! Weist das Meßformular der Motivmesse «D. N. Jesu Christi, Summi et Aeterni Sacerdotis» in seiner Rubrik nicht bestimmt und unzweideutig auf den Donnerstag hin?

Ausdrücklich hat nun der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria, zu dessen Bistum Fátima gehört, am 13. Mai 1939 bekanntgegeben, daß die heiligste Jungfrau Maria selbst sich in unsern Tagen gewürdigt habe, uns die Übung der ersten Samstags zu lehren durch die Seherin Sr. Luzia von Fátima, und zwar als Sühnesamstage. Maria offenbarte am 10. Dezember 1925 aufs neue derselben ihr Mutterherz mit den Worten: «Siehe, meine Tochter, mein Herz ganz durchbohrt von Dornen, mit denen die Menschen jeden Augenblick es verwunden. Suche wenigstens du mich zu trösten und lasse die Menschen wissen, daß ich verspreche, in der Todesstunde allen jenen beizustehen, die an den ersten Samstagen von fünf aufeinanderfolgenden Monaten beichten und kommunizieren, den Rosenkranz beten und mir eine Viertelstunde Gesellschaft leisten in sünderlicher Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse.» U. Lb. Frau von Fátima hat also selbst die Sühnesamstage gewünscht und selbst auch die Sühnewerke bezeichnet. Soll dazu etwa ein Stück vom ersten Monatssamstag genügen? Fürwahr, wollen wir diesen ersten Monatssamstag als Sühnetag ernst nehmen und das gute Mutterherz Marias möglichst würdig verehren, dann brauchen wir dazu einen ganzen Tag. Wie am ersten Monatsfreitag für das göttliche Herz Jesu! Bereits im Jahre 1946 ist von zuständiger Stelle die Information erteilt worden, daß die Hl. Ritenkongregation das Privilegium, am ersten Samstag jeden Monats die Motivmesse vom Unbefleckten Herzen Marias lesen zu dürfen (Meßformular vom 22. August), ohne jede Schwierigkeit allen Ordinarien erteilen werde, die es für ihre Diözese erbitten. -a-

Weibliche Ordensberufe

Bundesrat Etter hat am Katholikentag in Luzern dieses Anliegen in die Worte gefaßt: «Es mangelt uns an Arbeiterinnen im Weinberge des Herrn.» Die «Familie» Nr. 10/11 enthält auch einen diesbezüglichen Artikel von H.H. Pater Engelbert Ming, O. Cap., um in den Familien den Sinn für

Priester- und weibliche Ordensberufe zu wecken. Gewiß ist die echt christliche Familie das erste und beste Erdreich, in welches Gott den Beruf legt. Aber auch die Jungfrauenkongregation und sogar die Predigt im Hauptgottesdienst ist eine passende Gelegenheit. Stoff dazu findet sich in manchem Predigtwerk. Ausgezeichnet ist auch das Buch: «Dem Herrn geweiht». Es enthält 20 Profeßpredigten, die H.H. Spiritual W. Freischlag, Kloster Bühl-Baden, seinen Schwestern hielt. Der Verfasser hat auch ein Bildband über den Schwesternberuf herausgegeben unter dem Titel «Braut Christi». Der erste Teil ist allgemein gültig, der zweite Teil behandelt seine Schwesternkongregation. Die Grafilmgenossenschaft Horw beabsichtigt, für den II. Teil eine Schwesternkongregation in der Schweiz im Bilde zu schildern. Möge dieser Hinweis manchen Konfrater ermutigen, über dieses Thema zu predigen und besonders in der Jungfrauenkongregation einen diesbezüglichen Vortrag mit oder ohne das genannte Bildband zu halten. Es ist kein Zweifel, daß dadurch mancher Schwesternberuf geweckt werden wird, besonders auch dann, wenn die ganze Pfarrfamilie um solche Berufe betet. A. Glr.

Trachten . . .

Die Zeit ist noch nicht ganz vorbei, wo viele Pfarrherren meinten, es müsse auch in ihrer Pfarrei eine Trachtengruppe gegründet werden. Es gibt Pfarreien ohne Jungfrauenkongregation, aber mit einer unter geistlichem Beistand gegründeten Trachtengruppe. Leider hat man von Anfang an nicht unterschieden zwischen Trachtentragen und Trachtengruppe. Selbst große Vereinsgegner achteten nicht, daß sie einen neuen Verein gründeten, einen Verein, der seine Theater aufführt, der Tanzanlässe veranstaltet und bei vielen weltlichen Veranstaltungen das Tanzpersonal stellt. Heute kümmert man sich nun sehr wenig um diese neuen Vereine. Dadurch sind diese Gruppen in weltliche Hände und in sehr weltliches Fahrwasser geraten. Ein Pfarrer hat es wohl vorausgesehen, als er seine Haushälterin zum Ankauf einer Tracht bewegen wollte, aber ihr den Eintritt in die Trachtengruppe nicht gestattete. Es war sehr aufschlußreich, als die Betreffende erklärte: «Wenn ich nicht in die Gruppe eintreten darf, kaufe ich auch keine Tracht.»

Der Seelsorger muß sich heute bewußt sein, daß die Trachtenbewegung ihre Gefahren hat, daß die Trachten nach Verschiedenem trachten. Eine junge Tochter ist leicht in Gefahr, ihre Eitelkeit zu pflegen; sie will gesehen werden. Die Tracht ist nun ein vorzügliches Mittel, seiner «Schönheit» Beachtung zu verschaffen. Man zähle einmal in einer Pfarrei diejenigen, die eine Sonntagstracht besitzen. Fast alle trachten doch darnach, eine Festtagstracht zu besitzen, und wenn möglich noch mit einem schöneren Gehänge als die Nachbarin. Man will glänzen, und das kann man in der gewöhnlichen Sonntagstracht doch weniger.

Aber der seelsorgliche Vorteil liegt doch darin, daß die Tracht eine anständige Kleidung darstellt. Das stimmt; aber daneben werden doch von den Trachtenmädchen die modernsten «Fähnli» getragen, die je nach der herrschenden Mode mehr oder weniger anständig sind. Daß die Tracht eine große Erzieherin zur Einfachheit und anständiger Bekleidung ist, dürfte doch nicht ganz stimmen. Wir dürften uns auch achten, wann die Trachten getragen werden. Das mag nach Pfarreien verschieden sein, aber ich habe an den hohen kirchlichen Festen oft wenig Trachten vorgefun-

den im Hauptgottesdienst. An Ostern sei es noch zu kalt und an Pfingsten müsse man das neue Frühlingskleid anziehen. Aber immer sind die Trachten zahlreich vertreten, wenn im Dorfe ein Fest mit einem Umzug gefeiert wird, wenn die Feldmusik von einem Musiktag lorbeerbekrönt heimkehrt und abgeholt wird, wenn die Turner «siegreich» durchs Dorf ziehen, wenn die Schützengesellschaft am Eidgenössischen in den vordern Rängen «gelandet» ist, wenn bei einer Springkonkurrenz die Flots auszuteilen sind und selbstverständlich an den Schwing- und Älplerfesten. Wir sehen daraus, daß das Trachtenkleid zu einem Kostüm herabgesunken ist, das mithelfen soll, an weltlichen Festen zu glänzen und der weiblichen Eitelkeit Beachtung zu verschaffen. Freilich werden dann auf der Festbühne die alten Trachtentänze aufgeführt; ist man aber von der Bühne abgetreten, so werden in der Freinacht nur noch die modernen Tänze getanzt. Natürlich muß die Trachtengruppe auch noch ein Theater spielen, wenn im Dorfe nicht genügend Sonntage sind, selbst noch in der Seelenzeit oder am Christkönigsfest. Das Theater segelt unter der Marke «Heimatschutztheater», auch wenn es ein noch so ordinäres Liebestück ist. So müssen die Trachtenmädchen bei sehr vielen Fest- und Tanzanlässen dabei sein, und niemand fragt sich, zu was für einer Verweltlichung diese führen.

Es ist nicht der Sinn dieser negativen Bemerkungen, der Trachtenbewegung alle guten Seiten abzusprechen; aber sie möchten mit der bekannten kritiklosen Begeisterung aufräumen und alle jene, die mitgeholfen haben, eine Trachtengruppe zu gründen, an ihre Pflicht mahnen, nun auch für den guten Geist in den Gruppen besorgt zu sein. Argus.

Konvertiten

Konversionen können nicht nur Freude, sondern auch Sorge bereiten, besonders dann, wenn die Motive der «Rückkehr» rein natürliche waren. Da uns das Innerste jedes Menschen verschlossen bleibt, mag es zuweilen nicht leicht sein, klar zu werden bezüglich der Konversionsmotive. Ist es nicht oft so, daß Konversionen als «Erfolg» betrachtet werden, die in Wirklichkeit in Gottes Augen null und nichtig erscheinen? Ist deshalb nicht Vorsicht und Bedachtsamkeit am Platze?

Der große Geistesmann, Kardinal Newman, selbst ein Konvertit, erteilt gerade in der Konvertitenfrage Ratschläge, die wert sind, überdacht zu werden. So gibt er in einem aufschlußreichen Brief vom 7. Oktober 1843 Auskunft an einen Ungenannten, der ihn um die Konversion um Rat gefragt hat. Newman sagt darin: «Wie können Sie sich vergewissern, ob es Seine Stimme ist oder die eines trügerischen Geistes? Ist es in religiösen Dingen eine Regel, eine Eingebung zu etwas Ungewöhnlichem zunächst zurückzuweisen, aus der Gewißheit, wenn sie vom Himmel ist, werde sie wiederkehren. Glauben Sie nicht, ich sage dies, um Sie ganz von der Sache abzubringen! Ich hege die Zuversicht, daß solche Regeln nicht darauf hinauslaufen. Aufschub scheint mir der Weg, auf dem man vorwärtsgeführt wird. Je mehr Hast, desto schlechter kommt man voran... Ich bin gewiß, die Gnadengabe des Glaubens, wenn es Gottes Ruf ist, wird all das überwinden. Aber nur durch Warten kann man diese Gabe gewinnen oder sicher sein, daß man gerufen ist.» Soweit aus der Antwort Newmans an einen Suchenden!

Die Konvertitenfrage kann danach in zwei Worte zusammengefaßt werden: Beten — Warten. Newman selbst faßt diese Angelegenheit in diese zwei prägnanten Worte zusammen, wenn er sagt: «Bist du halb überzeugt, so bete um

volle Überzeugung und warte, bis du sie hast!» (vgl. Karrer, Newman, Bd. II, S. 272—277).

Ja: Bete und warte! Wie lange aber soll zu- und abgewartet werden? Darauf wiederum Newman: «Ich würde sagen, Sie sollten sich einer Probe unterziehen und den Entschluß fassen, in den nächsten drei Jahren nichts zu unternehmen. Das läßt sich auch aus den Auffassungen der ersten Kirche über die Taufbewerber entnehmen: Das Verlangen nach der Taufe gilt der Taufe für gleichwertig. Und sicherlich ist ein Aufschub ebenso zu bewerten, wenn sein einziger Sinn der ist, sich des göttlichen Willens zu versichern. Sodann bin ich der Meinung, Sie sollten sich die Frage so viel als möglich aus dem Kopf schlagen, in der Gewißheit, die Überzeugung werde trotzdem kommen, wenn sie von Gott ist.» Also: Beten und warten!

Bekannt ist der Konversionseifer des Franziskaners Spinola, der unter Innozenz I. völlig durchdrungen war von der Idee einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der alten Kirche. Es war die Zeit der großen Konversionsbewegung, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts unter den deutschen Protestanten begann und unter dem Pontifikate Innozenz' I. (1676—1689) noch weiterdauerte. In Rom mißtraute man den Bestrebungen von Spinola, da es ihm an dogmatischer Klarheit fehlte und seine Aufgabe, die er sich in bester Absicht gestellt, mehr gefühls- als verstandesmäßig anfaßte. Daher die Antwort des Papstes in der Konvertitenfrage an Spinola: Seine Heiligkeit sei der Ansicht, so berichtet der Kardinalstaatssekretär, «daß man vorläufig die eifrigen Gebete zu Gott, auf daß er Spinolas Arbeit segne, nicht unterlassen dürfe, und daß man unterdessen ein sicheres Unterpfand, ob die betreffenden Fürsten wirklich den katholischen Glauben anzunehmen gedächten, abwarten müsse» (cf. Pastor, Päpste, Bd. 14, Abt. 2, S. 1011). So kann man die Antwort des Papstes in der Konvertitenfrage in die beiden Worte zusammenfassen: Beten und warten!

Die angeführten Dokumente mahnen somit zu größter Vorsicht und Bedachtheit bei Konversionen! Nicht selten haben Konvertiten bei der ersten Schwierigkeit und «Enttäuschung» wiederum «gesattelt». Daher sind Konvertiten auf den Wink aufmerksam zu machen, den Kardinal Newman uns gibt, wenn er sagt: «Sie müssen sich auf Prüfungen gefaßt machen, wenn sie einmal in der Kirche sind und es nur für einen besonders günstigen Fall ansehen, wenn Ihnen solche erspart bleiben.»

Gehen wir in der Praxis nach diesen Grundsätzen des Papstes und des erwähnten englischen Konvertiten-Kardinals, so werden uns eher unangenehme «Enttäuschungen» von seiten der Konvertiten erspart bleiben.

So läßt sich die grundsätzliche Einstellung zur Konvertitenfrage kurz in die Worte zusammenfassen: Beten und Warten! *

-rz-

Die beste Stauwasser

Heute richtet der Kommunismus seine Offensivkraft gegen das letzte Bollwerk, gegen die Bauersame. Das erleben wir gegenwärtig in unsern Nachbarländern, in Italien,

* Das Richtige und Wichtige an diesen Überlegungen scheint der gründliche Unterricht und die Prüfung und Selbstprüfung der Konvertiten zu sein. Das Rezept mehrjährigen Wartens empfiehlt sich nicht, vor allem nicht schematisch. Wenn die Basler Diözesanstatuten (De modo agendi cum acatholicis ad ecclesiam redeuntibus) z. B. mit einem halbjährlich zweimal wöchentlich eine Stunde erteilten Religionsunterricht zufrieden sind, ist ein weiterer Aufschub untunlich. A. Sch.

Österreich, Deutschland. Im Wallis ging die PdA. offen zum Angriff über. Wie Maulwürfe arbeiten in vielen Bauerngegenden dunkle Kräfte gegen die katholischen Bauern.

Leider sehen auf dem Land viele dieses Wetterleuchten noch nicht, viele wollen das ferne Donnerrollen nicht hören. Und doch ruft Pius XII. auffallend ernst auf zur besonders Betreuer der Bauern:

«Die Nichtbeachtung des Bauernlebens ist immer ein Vorbote des Niederganges der Kultur. Schafft darum ein gesundes, starkes, tief christliches Bauernvolk, das wie eine Schutzmauer Widerstand leistet gegen die wachsenden, drohenden Wellen physischer und seelischer Zerrüttung!»

Aus diesen Zeitgefahren heraus haben neuestens die Bischöfe von Basel, Chur, Sitten, St. Gallen das offizielle Organ der katholischen Bauernbewegung der Schweiz, den «Katholischen Schweizer Bauer», eindringlich empfohlen. Als grundsätzlicher Wegweiser hat dieses Monatsblatt nebst dem (oft neutralen) Fachblatt Platz auf dem Bauertisch. Es wehrt dem materialistischen Geist, sucht den katholischen Bauerngeist zu erhalten, schult unsere Leute auf dem Land zu tatkräftiger, grundsätzlicher Mitarbeit im öffentlichen Leben. Gegenwärtig läuft eine Werbeaktion. Die H.H. Seelsorger mögen ein gutes Wort dafür einlegen. Der Verlag des «Katholischen Schweizer Bauern» in Winterthur gibt gern nähere Auskunft, sendet kostenlose Probenummern. Dieses Gesinnungsblatt hat gerade heute eine große Aufgabe zu erfüllen. Es erzieht unsere Bauern zur Schollentreue, Familientreue, Glaubentreue. S.

Lieder für den katholischen Feldgottesdienst

Der Unterzeichnete hat zwar erst einen Wiederholungskurs als Feldprediger hinter sich und möchte trotzdem zur Rezension des Büchleins etwas bemerken. Leider soll der Separatdruck des Soldatengebetbuches «Tapfer und treu» des Rex-Verlages aus dem Jahre 1943 vergriffen sein. Somit ging man in anerkennenswerter Weise an eine Neuauflage eines entsprechenden Liederbüchleins für den Feldgottesdienst. Welcher Feldprediger wird aber seine katholischen Soldaten vor dem Feldgottesdienst zu einer Probe einladen können, um dazu die vierstimmigen Lieder einzuüben, wie sie uns im neuen Liederbüchlein vor Augen gestellt werden? Zum Teil sind es sogar Lieder, die dem gewöhnlichen Soldaten aus dem Volk nicht geläufig sind. Dazu ist das Liederbüchlein viel zu teuer für unsere Verhältnisse. Wenn wir in einem Bataillon nur 100 Soldaten beisammen hätten, müßten wir für 100 Büchlein bereits 180 Franken auslegen. Eine kostspielige Sache für uns, aber auch für eine Truppenkasse! Der Feldgottesdienst könnte gewiß ebenso anziehend gestaltet werden, wenn unsere Soldaten wenigstens eine Auswahl der heute gebräuchlichen Liedertexte für einstimmigen Gesang aus dem «Laudate» und dazu die Gebetstexte im gleichen Büchlein bei Hand hätten. So dürften wir eine schöne Betsingmesse erwarten. Man könnte dazu noch einige bekannte Lieder zur freien Auswahl in einem sogenannten Anhang zusammenstellen. Im Feldgottesdienst werden wir nie einen Kunstgesang fertig bringen, wie ihn dieses Büchlein wünscht. Die reichen Möglichkeiten der Begleitung für dieses Liederbüchlein seien hingegen lobend erwähnt. Schade, daß dieser Neudruck nicht praktischer ausgefallen ist.

A. Weizenegger, Inf. Rgt. 31

Rezensionen

Leben Jesu, dem Volke erzählt. Von P. Hippolyt Keller, Kapuziner. 171 Seiten, Kanisiusverlag Freiburg, Schweiz.

An gediegenen Leben-Jesu-Werken ist nicht gerade Mangel. Meist sind sie streng wissenschaftlich gehalten, mehrbändig, deshalb ziemlich teuer. Sie finden demnach selten Heimat in unsern Familien. Um so mehr begrüßen wir es, daß P. Hippolyt Keller aus dem Kapuzinerorden es unternommen hat, ein volkstümlich geschriebenes, nicht zu umfangreiches Leben Jesu «dem Volk zu erzählen». Wohl fußt seine Darstellung auf anerkanntesten Werken über das Leben Jesu. Doch erzählt er nie in gelehrter, schulmeisterlicher Weise. Wie der Verfasser im Nachwort betont, mußte er da und dort kürzen, manches weglassen; aber das Wesentliche ist da und — gleich sei es lobend hervorgehoben — in einer wirklich volksgefälligen, bilderreichen Sprache; plastisch, dramatisch wird erzählt. Kurze Sätze, keine Perioden, dafür packende, maleische Schilderungen. Der Leser sieht und hört da den Herrn, von selbst wirkt seine Gestalt, und sein Wort dringt in die Seele und das Gemüt des Lesers. Deshalb finden sich auch fast keine, die Erzählung störende, moralische Anwendungen. Ebenso geben landwirtschaftliche, geographische, geschichtliche Schilderungen dem Buch ein frisch-farbiges Kolorit.

Nicht nur in Pfarrbibliotheken, sondern geradezu in jede Familie hinein sollte dieses kleine und doch so große Leben Jesu, «von Pater Hippolyt erzählt», den Weg finden. Die einzelnen Kapitel sind so kurz, daß das Buch günstige Verwendung finden kann für gemeinsame Abendlesung am Familientisch, besonders in der kommenden Fastenzeit.

Luzern

B. Keller, Chorherr

F. Walter Caviezel: So sei es. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, 1950. 418 S.

Einen Zeitroman nennt C. sein neuestes Werk, und Zeitprobleme, die heute besonders aktuell sind, wenn sie es auch schon immer gewesen sind und bleiben werden, sind sein Thema: Die Ehe in ihren Gefahren und Versuchungen, in Schuld und Sünde (Geburtenregelung, Ehebruch, crimen), aber auch in ihrer Sühne: menschliches Versagen, Widerspruch, Auflehnung, Autonomie, göttliche Erlösung. Die üblichen Requisiten C.scher Erzählerkunst treffen wir auch in diesem Werke an: Bündnerspezialitäten und ärztliche Kunst. Sie sichern als Kunstmittel dem Buche sicher wieder Erfolg, den es auch verdient. Als besondere Probleme sind in die Darstellung der Handlung hineinverwoben der Morphinismus und der Alkoholismus, aber man trifft auch berufsethische Fragen an, sowie Fragen der Religion und Religionspädagogik, der Psychologie (Jung, Tournier) usw. Die Sexualprobleme sind manchmal etwas zu stark angeschlagen und ausgeführt, was nicht unbedingt nötig ist und gut tut. Nicht ganz überzeugend ist die Charakterzeichnung u. a. des ersten Hauptdarstellers geraten, wo vielleicht um der Kontrastwirkung wie um der psychologischen Motivierung willen die Akzente etwas stark gesetzt wurden. Eine kleine Unebenheit blieb übersehen (S. 394 abgezerrt, statt richtig abgezerrt). Einer Leserschaft, die nicht nur unterhalten, sondern auch erzogen werden soll (denn auch die Literatur, nicht nur das Theater ist eine moralische Anstalt!) und welche einige hierfür nötige Voraussetzungen mitbringt für die Lektüre, kann das Werk sehr empfohlen werden. Ohne seine literarischen Qualitäten hier näher zu erörtern, seien die ethischen hervorgehoben. Der Rezensent möchte mit dem Verfasser, resp. für sein Werk hoffen, daß das Ethos seines Buches im zitierten sehr tiefen, echt menschlichen und christlichen Sonett Michelangelos umschrieben ist, das als Lese Frucht (neben anderen) eine sehr gute Figur macht in diesem Zeitroman. A. Sch.

Dr. P. Hildbert Tausch, OSB.: Benediktinisches Mönchtum in Oesterreich. Herder-Verlag, Wien, 1949. 352 S.

Die österreichische Benediktinerkongregation schließt 13 Abteien zusammen. Sie hat zum Zentener ihres Ordensvaters vorliegende Festgabe herausgebracht, wenn sie auch wegen der Ungunst der Verhältnisse erst heute erscheinen kann. Sie ist eine Gemeinschaftsarbeit der österreichischen Abteien, nicht nur geschichtlicher Rückblick, sondern auch Umschreibung des Arbeitsfeldes, Schilderung seiner Mitarbeiter und schließlich, illustriert durch diese Trilogie, Aufzeigen von Wesen und Ziel. Pius XII. nannte St. Benedikt den Vater Europas. Seine Söhne haben diese Sendung weitergetragen und tragen sie noch

heute in den Händen. Die Gegenwartsfrage mit ihren leidvollsten Erlebnissen körperlicher und seelischer Art zeigt viele Parallelen mit der Zeit St. Benedikts, besonders in Oesterreich. Wie einst Person, Regel und Orden des abendländischen Mönchsvaters ein wichtiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung waren für die Christianisierung des Okzidents, so mögen heute die Benediktinerarbeiten mit altem Geiste in neuer Zeit in Oesterreich ihr Land und Volk rechristianisieren. Die österreichischen Benediktinerabteien zeigen einen anderen Typus als jene der Schweiz oder Deutschlands und tragen die Spuren josephinischer Einmischung. Es ist ihnen deswegen oft in der Beurteilung Unrecht geschehen. Es zeugt von unverwundlicher Vitalität, daß sie diesen «Josephinismus» überstanden und überwunden. Warme Sympathie begleitet sie auf ihrem weitem Ordenswirken im Geiste St. Benedikts. Vorliegendes Buch wirbt um Verständnis und verdient alle Sympathie.

A. Sch.

Maurice Blondel und Henri Bremond: Oberammeggau und das Geheimnis der Passion. Verlag Karl Alber, München, 1950.

Der französische Philosoph Maurice Blondel (1861—1949), der 1890, 1900 und 1910 den Passionsspielen in Oberammeggau

beiwohnte, schrieb 1910 ein tief sinniges, philosophisches Essay über die Passionsaufführung im bayrischen Dorfe.

Sein Freund und Schüler Henri Bremond schilderte schon 1890 den Ablauf eines Passionsspieltages.

Martha Krause-Lang gibt in diesem hübschen Bändchen beide Schriften in deutscher Übersetzung mit einer längeren Einleitung und interessanten Anmerkungen heraus, um dem deutschen Publikum ein richtiges Verständnis der Oberammeggauer Passionsspiele zu vermitteln.

S. P.

Dr. Maria Haesele: Familie Schmid. Rita-Verlag, Zürich, Zollikerstraße 160. 272 S.

Vorliegendes Werk ist die Neufassung der Christoph von Schmid'schen «Erinnerungen aus meinem Leben», und beschreibt Leben, Lieben und Leiden seiner Familie. Was für eine gesunde und echt religiöse Familie war doch die Familie Schmid. Dementsprechend kann diese in jeder Hinsicht positiv wirkende Schrift noch vielen weiteren Segen stiften in den Händen von Vätern, Müttern und Kindern. Alle, denen die Familienpflege am Herzen liegt und anvertraut ist, mögen dieses Werk auch dafür einsetzen. Der Erfolg wird ihnen danken und recht geben.

A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr.
Kt. Aargau: Aarau, a) Pfarrei, Opfer 708.70, b) Spitalpfarramt, Rest 33; Künten, Haussammlung 1000; Zofingen, Opfer und Haussammlung 634.75; Elken, Haussammlung 480; Dottikon 300; Wegenstetten, Kollekte 300; Muri, Spezialgabe von Ungenannt 800; Berikon, Haussammlung 2, Rate 350; Kaisten, Haussammlung 250; Gebenstorf, Haussammlung 185; Mühlau, Haussammlung 250; Hermettschwil, Haussammlung 280; Untendingen, Haussammlung 485; Wohlen, Gaben von Ungenannt 70; Boswil, Haussammlung 500; Zuzgen 55; Brengarten, Haussammlung 764.50; Bellikon, Haussammlung 230;	Fr. 143 950.97	
Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau 230; Speicher, Kollekte 150;	Fr. 380.—	
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Testat der Jgfr. Emilie Inauen, Ziel	Fr. 100.—	
Kt. Baselland: Birsfelden, Haussammlung 575; Sissach, 1. Rate 300; Münchenstein/Neue Welt, 2. Rate 250; Oberwil 160;	Fr. 1 285.—	
Kt. Baselstadt: Basel, a) St. Josef, 2. Rate 450, b) Legat von Fr. Elsa Löscher, zum Andenken an H.H. Dekan Löscher sel. 700; Gaben von A. St. 5, E. G.-J. 5;	Fr. 1 160.—	
Kt. Bern: Bern, Dreifaltigkeit 1736, St. Marien 366, Gut Hirt 100, St. Antonius 302, Corban 75; Les Genevez 100; Vendincourt, Haussammlung 150; Courtemanche 75; Courrendlin 175; Vicoqs 82;	Fr. 3 161.—	
Kt. Freiburg: Rechthalten, Institut Gouglera	Fr. 5.—	
Kt. Genf: Genf, Ste. Clotilde, Gabe von Ungenannt	Fr. 25.—	
Kt. Graubünden: Vicosoprano, Haussammlung 140; Poschiavo 100; Surava, Haussammlung 90; Zizers, Haussammlung 200; Mühlhorn 31; Brigels, Haussammlung 185; Verdabbio 15; Medelsplatta, Haussammlung 160; Morissen 72; Surcasti, Haussammlung 110; Sagens, Haussammlung 227; Samnaun, Haussammlung 120; Savognin, Haussammlung 105;	Fr. 1 555.—	
Liechtenstein: Trüben, Haussammlung	Fr. 200.—	
Kt. Luzern: Gabe von Ungenannt 100; Luzern: a) St. Maria zu Franziskanern, 2. Rate 1300, b) Gabe von H. M. 2; Zell, Haussammlung 1100; Willisau, Kollekte 1160; Geuenssee 40; Schötz, Haussammlung 1950; Hasle, Haussammlung 600; Rothenburg, Haussammlung 1205; Hitzkirch, Akonto 5; Großwangen, Haussammlung 2130; Hochdorf, 3. Rate 400; Inwil, Haussammlung 804; Adligenswil, Sammlung 143; Sempach, Haussammlung 1000; Udligenswil, Haussammlung 410; Ballwil, Haussammlung 1210; Greppen, Kollekte 110; Rain, freiw. Gabe 2; Inwil, Gabe von Ungenannt 20;	Fr. 13 691.—	
Kt. Nidwalden: Kehrsiten, Haussammlung 145; Obbürgen, Sammlung 70;	Fr. 215.—	
Kt. Obwalden: Flüeli-Ranft, Haussammlung 600; Kägiswil, Haussammlung 305; Bürglen, Haussammlung 210;	Fr. 1 115.—	
Kt. Schaffhausen: Hallau, Opfer und Haussammlung 465; Thayngen, Koll. 650; Neuhausen-Schleitheim, Opfer 480;	Fr. 1 595.—	
Kt. Schwyz: Gersau, Haussammlung 2502; Schwyz, Gabe von Ungenannt 200; Seewen, Haussammlung 300; Ingenbohl, Opfer 375; Brunnen, Opfer 125; Ried, Haussammlung 257; Einsiedeln, Gabe von Ungenannt 25; Nuolen: a) Haussammlung 105, b) Christ-Königs-Kolleg 5; Tuggen, Nachtrag 5; Immensee, Haussammlung 415; Illgau, Haussammlung 250; Relchenburg, Haussammlung 1, Rate 800;	Fr. 5 364.—	
Kt. Solothurn: Solothurn-St. Ursen, Gabe vom Zeltner-Glutzschen Fonds 100; Derendingen, Haussammlung, 1. Rate 400; Kriegstetten, Haussammlung 750; Hägendorf, Haussammlung 520; Wisen 33; Subingen 80; Aeschi 61.55; Günsberg 85; Zuchwil 43.95; Herbstwil 34.70; Fulenbach 125; St. Niklaus 110;	Fr. 2 343.20	
Kt. St. Gallen: St. Gallen: a) Dompfarrei 1. Rate 500; b) Helligkreuz, Missionssektion der kath. Jungmannschaft 50; c) Gabe von J. C. R. 10; Lütisburg, Nachtrag 5; Oberbüren, Haussammlung 1, Rate 620; Mels, Haussammlung 1250; Niederbüren, Vermächtnis Hr. Johann Zuber, Dorf 100; Quarten: a) Opfer 160; b) Gabe von einem Stifter 100; Mogelsberg, Sammlung 124; Wil, Testat von		

Frau Hedwig Vetter-Wirz, Roßrüti 300; Rebstein: a) Haussammlung 350; b) Gabe zum Andenken an Hr. alt Kantonsrat Anselm Keel-Halter, Wiesen 20; St. Margrethen, Kollekte 650; Kirchberg, Legat von Hr. Paul Huber-Vettiger, Roseck 500; Rorschach: a) Sammlung Rest 700; b) Testat von Hr. Carl Bueb, Bäckermeister, Rorschacherberg 300; Uznach, Sammlung 940; Zuzwil, Sammlung 412.50; Gommiswald, Kollekte 330; Alt-St. Johann, Haussammlung 318; Mühlrüti, Sammlung 1. Rate 215; Degersheim, Sammlung (324) und Opfer (96) 420; Diepoldsau 140;	Fr. 8 514.50
Kt. Tessin: Bellinzona, Haussammlung unter den deutschsprechenden Katholiken	Fr. 410.—
Kt. Thurgau: Fischingen, Sammlung 200; Homburg 101; Schönholzerswil 35; Gündelhart, Haussammlung 80; Hagenwil 52; Tänikon-Aadorf, Haussammlung 955; Klingenzell 70; Romanshorn 150; Bichelsee, Gabe 4;	Fr. 1 647.—
Kt. Uri: Erstfeld, Haussammlung 1010; Bristen 150; Meien, Sammlung 165; Isenthal, Haussammlung 500;	Fr. 1 825.—
Kt. Waadt: Vevey-Chexbres	Fr. 20.—
Kt. Wallis: Sion 739.20; Vissoie 8; Monthey 190; Granges 20.20; Ayent 50; Erde-Corthey 62; Massongex 17; Volèges 22.15; Vétroz 35; Champéry 65; Montana-Village 21; Liddes 11.40; St-Séverin 28.20; Grône 15; Chandolin 5.50; Hérémece 40; Grimsuat 45; Isérables 13; Ardon 72; Sierre 300; Vex 15; Sallion 16; Vouvy 80; Muraz 30; Val d'Iliez 65; Evionnaz 95; Collombey 38; Martigny 195; Bovernier 6; St-Pierre-de-Clages 13; Lens 59; Mase 37; Evolène 65.50; Arbaz 15.80; Troistorrens 61; Trient 23; Orsières 51; St-Luc 6.32; Ollon-Chermignon 20; Miège 12; Grimentz 4.75; St-Martin 40; Bramois 29.50; Bouvet 41; St-Maurice-de-Laques 24; Vionnaz 22.50; Reverezulaz 20; Raron-St-German 10; Inden 8; Ried-Mörel (14.20 und 18) 32.20; Grachen 43; Randa 23; Embd 9.50; Leuk-Stadt 160; Leukerbad 30; Bürenchen 21; Bellwald 8; Ried-Brig 30; Glis-Brig: a) Opfer 135, b) Gabe von G. R. 4; St. Niklaus 80; Ergisch 10.10; Goppisberg 5; Eggerberg 17.20; Visperterrinen 44.40; Niedergesteln 30; Blatten 18; Agarn 28.45; Oberwald 25; Glurigen 9; Betten 23; Zermatt 145; Außerberg 63; Staldenried 22.80; Saas-Grund 35; Raron 51.20; Ulrichen 22; Termen 30; Grenetols 16; Gondo 17; Törbel 18; Täsch 15; Saas-Almagel 15; Herbruggen 7; Elscholl 35; Gampel 50; Lax 20; Niederwald 9; Blitzingen 12; Binn 15; Naters 130; Mund 29.20; Stalden 50; Unterbach 25; Klippel 22; Erschmatt 15; Ems 30; Obergesteln 15; Mörel 51.25; Biel 41;	Fr. 4 654.32
Kt. Zug: Zug, a) St. Michael, Haussammlung 4158.95, Gaben von Ungenannt (100 und 5) 105, Geistige Blumenspende für Hr. Aug. von Deschwanden sel. vom Personal der Konkordia ZV, Luzern 25; b) Gut Hirt, Haussammlung Nachtrag 4; Walchwil, Haussammlung Rest 740; Allenswinden, Haussammlung 250;	Fr. 5 282.95
Kt. Zürich: Zürich, St. Franziskus 1175, St. Martin 406; Küssnacht, Kollekte 1760; Horren, Haussammlung 1825; Turbenthal, Haussammlung 480; Affoltern am Albis, Haussammlung Rest 400; Mettmenstetten, Haussammlung 720; Thalwil, Haussammlung 1370; Oberstammheim, Kollekte 220; Hausen am Albis, Haussammlung 1. Rate 100;	Fr. 8 456.—
Total	Fr. 214 630.89

B. Außerordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr.
Kt. Bern: Vergabung von Ungenannt aus Pruntrut, Rest (Fr. 2337.— total)	Fr. 337.—	
Kt. Luzern: Legat von Hr. Direktor Hch. Zust-Schmid sel., Luzern	Fr. 2 500.—	
Kt. Uri: Vermächtnis von Fr. Josef Müller sel., Reglerungsrats, Altdorf	Fr. 2 000.—	
Total	Fr. 77 357.80	

Zug, den 30. November 1950

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrerämter und Rectores ecclesiae

Der diesjährige Fastenhirtenbrief ist von den Kanzeln zu verlesen am Sonntag Sexagesima, 28. Januar 1951; die betreffenden Weisungen am Sonntag Quinquagesima, den 4. Februar 1951.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

An die hochwürdigen Herren Dekane

Die Generalversammlung der Priesterhilfskasse findet statt Dienstag, den 13. Februar, in Olten. Anschließend Konferenz der Herren Dekane mit dem hochwürdigsten Bischof.

Solothurn, 17. Januar 1951.

Die bischöfliche Kanzlei

Kardinal Josef Mindszenty: Mutter in Gottes Augen. Rex-Verlag, Luzern, 1950. 282 S.

Kardinal Mindszenty hat ein zweibändiges Mutterwerk geschrieben. Er gab selber noch den Auftrag für die deutsche Bearbeitung des hier vorliegenden zweiten Bandes. Er gilt der himmlischen Mutter als Frauenspiegel der irdischen Mutter und fügt noch zwei Kapitel an über die Mutter Kirche und die mütterliche Heimat. Der Kern dieses Buches ist eine Mariologie und leistet deshalb dort seine vortrefflichen Dienste, wo man seelsorgerlich die Mariologie braucht, doppelt begierig und befriedigt, sie aus der Hand eines so verehrungswürdigen Confessor und Pontifex zu empfangen. A. Sch.

Therese von Lisieux: Geschichte einer Seele. Übersetzt und eingeleitet von Otto Karrer. Verlag Josef Müller, München. 262 Seiten.

«Die Geschichte einer Seele», die einen wahren Siegeslauf durch alle Länder angetreten, ist schon in mehreren deutschen Übersetzungen und Ausgaben erschienen. Diese neue, von Otto Karrer besorgte Ausgabe übertrifft sie in manchem. Vor allem hat sie eine Übersetzung in stilreinem, anmutigem Deutsch, dann eine gediegene Einleitung, in der die Persönlichkeit der

kleinen Heiligen und ihre Selbstbiographie feinsinnig charakterisiert wird und last not least ein handliches Format und eine geschmackvolle Ausstattung mit zwei neuen reizvollen Jugendbildnissen. Das 12. Kapitel, daß in der Originalausgabe steht, aber nicht von Schwester Therese geschrieben wurde, ist in dieser Ausgabe zum erstenmal weggelassen und durch Ausschnitte aus ihren Briefen, Gesprächen, Gebeten und Gedichten ersetzt worden, die uns so recht die erstaunliche Lebensweisheit der lieben Heiligen offenbaren und ihr geistliches Vermächtnis bilden. V. P.

Johannes Reeb: Christentum — Ende oder Wende? Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Die erste Auflage erschien 1940. Die ununterbrochene Nachfrage nach dem bald vergriffenen Buche veranlaßte den Verfasser und den Verlag zu vorliegender Neuausgabe, die leider erst 1950 möglich wurde. Sie entspricht im Wesentlichen der ersten Auflage. Hinzugefügt wurden: Die «Vorbesinnung» und die zwei Kapitel «Kulturfortschritt als sittliches Problem» und «Weltanschauung und Gesellschaftsreform».

Das Buch mit dem rätselhaften Titel ist aus Unterricht und Vorträgen des Verfassers erwachsen und bietet eine ausgezeichnete Einführung in das Wesen und die Aufgabe der Kirche Christi in der Geschichte und die Grundlage für eine vertiefte Geschichtsbetrachtung durch die Aufdeckung der innern Zusammenhänge zwischen Humanismus, Renaissance, Reformation, Rationalismus, Liberalismus, Materialismus und Kommunismus, — alles in methodisch vorzüglicher Darstellung, unterstützt mit einfachen, trefflichen Zeichnungen.

«Christentum — Ende oder Wende?» ist ein ganz hervorragendes Werk, das jeder Gebildete studieren sollte. Seit seinem Erscheinen hat es sich überall noch in besonderer Weise als Grundlage für Aussprache in religiösen Zirkeln und Schulungskursen bewährt. V. P.

Priesterexerzitien

Voranzeige. Eine freudige Ueberraschung bringt der Exerzitienplan des St.-Josefs-Hauses in Wolhusen. Vom 9.—13. April finden dort Priesterexerzitien unter der Leitung von H.H. P. Urbanus Bomm, OSB., Maria-Laach, statt. Das Thema «Priesterliches Leben aus den Kräften der sakramentalen Welt», und die Möglichkeit, das Breviergebet zum Teil oder ganz gemeinsam zu beten, versprechen besondere Gnadentage. Man reserviere sich diese außerordentliche und günstige Gelegenheit. - m -



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, allbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Wir besorgen das Einbinden der

SCHWEIZERISCHEN KIRCHENZEITUNG

in Originaldecke zum Preise von **Fr. 8.50** pro Jahrgang

RÄBER + CIE. • LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Geb Brüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beidigte Meßweininlieferanten

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN

Telephon 2 42 44

KIRCHENKUNST

Bahnhofstraße 22a

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER

Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten
an den Fachmann. Neue und
Occasionen stets am Lager.
Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau,
Oberhofen/Thun,
Telefon (033) 5 91 56.

SAMOS des PÈRES

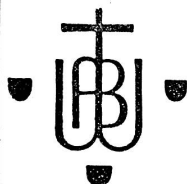
MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & Co., WALZENHAUSEN Tel. 071/445 71
Harasse à 24 Literflaschen Fätschen ab 32 Liter

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums
usw.
Spezial-Körper-Wärmespen-
der, gegen Rheuma usw.

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschnule mit eidgenössischem
Lehrabschluss. Eigene moderne Werkstatt.
Ausführung aller kirchlichen Textilien:
Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben,
Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
stauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinflieferanten Telefon (071) 7 56 62

Wieder lieferbar:

Fugel-Bibel-Bilder - Serie

24 Darstellungen

Unaufgezogen, komplett Fr. 54.80
Aufgezogen und zum Aufhängen ausgerüstet Fr. 134.-

RÄBER & CIE., Buchhandlung, LUZERN



Kinderheim «Des Alpes» Beatenberg

(1200 m ü. M.)

Katholisches Kinderheim

für Ferien- und Erholungsaufenthalte. — Sonne, Schnee und
Höhenluft. — Spiel und Sport in fröhlichem Kreise.

Alle Krankenkassen. Hausarzt. Fürsorgekinder spezieller Preis.
Referenzen durch Kath. Pfarramt Interlaken. — Prospekte durch
Dr. A. Fleischmann-Baviera, Tel. 036 Beatenberg 30188 verlangen

Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Werkstatt: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Es erscheint wieder:

Der Prediger und Katechet

Praktische katholische Monatsschrift für die Verkündi-
gung des Glaubens. Jährlich Fr. 16.80. — Das Abonnement
begann mit Dezember.

Verlangen Sie Probenummer!

RÄBER & CIE., Buchhandlung, LUZERN

Kitchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebstichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung